

Format de citation

Reinhard, Wolfgang: Rezension über: Nicholas Canny / Philip Morgan (eds.), *The Oxford Handbook of the Atlantic World, c. 1450 – c. 1850*, Oxford [u. a.]: Oxford University Press, 2011, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 40 (2013), 3, S. 447-449, DOI: 10.15463/rec.1189722826



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

zeitweise auf die ländlichen Akteure, wenn die herrschaftlichen Bedingungen die Gravitationskraft der territorialen Haupt- und Mittelpunktsstädte erodieren ließen.

Dies sind nur einige weiterführende Ergebnisse dieses Bandes zu einem Problemkreis historischer Forschung, der die strukturellen wirtschaftlichen Entwicklungen des Spätmittelalters und des dazugehörigen 16. Jahrhunderts verständlicher macht und zugleich die Ergiebigkeit regionaler Fallstudien nachdrücklich unterstreicht. Es ist den Herausgebern zu danken, dass sie mit ihrer Tagung neue Impulse dafür gegeben haben, an der Forschung zu dieser historischen Phase weiterzuarbeiten, die in vielfacher Weise die Weichen für die späteren Entwicklungen gestellt hat. Der Band hält darüber hinaus aber noch eine charmante Seite parat: Er würdigt mit den *Laudationes* Hannes Stekls auf Herbert Knittler und Ludolf Kuchenbuchs auf Michael Mitterauer zwei verdiente Jubilare der österreichischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichtsforschung – und verzeichnet dankenswerter Weise deren Publikationen.

Rolf Kießling, Augsburg

Canny, Nicholas/Philip Morgan (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Atlantic World, c. 1450 – c. 1850*, Oxford [u. a.] 2011, Oxford University Press, XXVIII u. 671 S./Abb., £ 89,00.

Mit Braudels „Méditerranée“ (1949) sind Meere Gegenstand historischer Forschung geworden, seit dem „spatial turn“ vermehrt. Soeben ist der dritte Band einer Serie „*Seas in History*“ erschienen. Wenn wir Raum neuerdings schlicht als Kommunikationsmedium definieren, dann werden Meere dieser Definition eben leichter gerecht, während Land-Räume in der Regel einen nicht-kommunikativen Bedeutungsüberschuss aufzuweisen haben. Der Atlantik als Kommunikationsraum der ihn umgebenden Länder und Völker, die ihn im Lauf der Neuzeit zu so etwas wie einem neuen Mittelmeer der westlichen Welt gemacht haben, war aber schon länger ein Thema. Allerdings beschränkte sich das Interesse zunächst auf den anglophonen oder den ibe-rischen Atlantik. Dieser neue Band der monumentalen Oxforder Handbuchserie zeigt aber, wie selbstverständlich es inzwischen doch geworden ist, den Gesamtraum in den Blick zu nehmen. Die 40 Autoren und Autorinnen der 37 Kapitel sind ausgewiesene Experten überwiegend von nordamerikanischen Universitäten; einzelne Engländer und Brasilianer sowie je ein Ire und Franzose kommen dazu. Natürlich sind viele Beiträge zu eher konventioneller regionaler Beschränkung gezwungen. Manche versuchen dabei, den Schwerpunkt ausdrücklich auf die atlantische Interaktion zu legen und keine kurz gefasste Gesamtgeschichte des betreffenden Teilgebiets zu liefern. Daneben gibt es aber auch wohlgelungene thematische Synthesen. Viel wohlbekannter Wissensstoff steht neben neuen Fragestellungen und Erkenntnissen, die vor allem die Rolle und Handlungskompetenz der amerikanischen Ureinwohner und der afrikanischen Sklaven betreffen. Die Fußnoten sind überwiegend reichhaltig, dazu kommt eine enger gefasste Bibliographie wichtiger neuerer Veröffentlichungen pro Kapitel. Die neun Karten sind ausgezeichnet und hochinformativ.

Der Band gliedert sich mit chronologisch-sachlich gemischter Perspektive in vier Teile, wobei einzelne Kapitel aber auch zeitlich weiter ausgreifen können. Nach einer ausführlichen zusammenfassenden Einführung der Herausgeber behandelt der erste Teil („*Emergence*“) in zehn eher thematischen Kapiteln die „Gründerzeit“ bis 1650. Zunächst geht es um die Entdeckungen im Atlantik, die Kontakte an der afrikanischen Küste und die ersten Begegnungen in der Karibik sowie an den Rändern des Kontinents. Auf ein weit gefasstes Kapitel über die Schifffahrt, das abermals Entde-

ckungen einschließt, folgt ein reich illustriertes über die Kartographie bis ins 18. Jahrhundert, einschließlich der Kreation des Begriffs „Atlantik“. Auf eine originelle Gewaltgeschichte des Zeitalters folgt eines der Glanzstücke des Bandes, David S. Shields' Versuch, atlantische Geschichte als Wahrnehmung durch die fünf Sinne des Menschen zu schreiben. Zusammenfassende Darstellungen des iberischen und des nordeuropäischen Atlantik (einschließlich des niederländischen) bis 1650 stehen am Schluss.

Daran knüpfen im zweiten Teil („Consolidation“) vier Darstellungen von Politik und Wirtschaft des spanischen, portugiesischen, britischen und französischen Atlantiks von 1650 bis ins späte 18. Jahrhundert unmittelbar an. Darin geht es u. a. auch um Aufstände in Hispanoamerika, um den brasilianischen Südatlantik, um die Einstellung der mutterländischen Engländer zu ihren Kolonien und um die französische Karibik. Im folgenden Kapitel werden als eingeborene Stimmen die Tlaxcalteken, Poma de Ayala und verschiedene nordamerikanischen Indianer vorgestellt, bevor David Eltis, der Leiter der großen Sklavenhandelsdatenbank, einen neuen Überblick über Afrika und den Sklavenhandel im 17. und 18. Jahrhundert bietet.

Der dritte Teil („Integration“) scheint auf den ersten Blick in zwölf Kapiteln die übergreifende systematische Ergänzung zum zweiten zu enthalten. Genauer besehen, behandeln die meisten dieser Kapitel aber den gesamten Zeitraum des Handbuchs. Auf eine ökologisch ergänzte Darstellung der Columbian Exchange folgt eine großartige Bevölkerungs- und Migrationsgeschichte von William O'Reilly und ein Abriss der gesamten Handelsgeschichte. Danach kommt eine historische Siedlungsgeographie der gerade in dieser Hinsicht höchst verschiedenen fünf Kolonialreiche (einschließlich Neu-Niederland). Besonders bemerkenswert ist das Kapitel von Carole Shammas über Haushalt, Familie und Geschlechterbeziehungen, weil es von den voratlantischen Verhältnissen ausgeht, um dann die Entwicklung vor allem in Sklavengesellschaften und unter dem Aspekt der Rassenmischung darzustellen. Auch das Kapitel über die atlantischen Gemeinwesen und politischen Narrative beschränkt sich nicht auf die Geschichte der Kolonialverwaltung, sondern behandelt auch die vielerlei Diasporagemeinwesen und die Veränderung der indianischen Gemeinwesen unter europäischem Einfluss. Ähnlich differenziert ist auch die vergleichende Darstellung der Rechtsentwicklung und der Kriegführung ausgefallen. Kenneth Mills stellt eine großartige Sammlung quellennah erörterter Fälle von Transformation und Erneuerung indigener Religionen im Kontakt mit dem Christentum vor. Auf die Erörterung der geistigen Herausforderung durch Amerika folgen Kapitel über Naturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Rassenlehre und über die Identitäten von Europäern, Indianern und Afrikanern.

Die neun Kapitel des vierten Teils („Disintegration“) gehen von einer Auflösung der atlantischen Welt durch Aufstände, Revolutionen und Unabhängigkeit einerseits, verschärftem Kolonialismus sowie dem Gegensatz zwischen fortdauernder und sich auflösender Sklaverei andererseits aus, was m. E. mit dieser Eindeutigkeit nicht zutrifft, auch weil damit für die vorangegangenen Jahrhunderte mehr Kohärenz unterstellt wird als der Band selbst dokumentiert. Auf die Darstellung der veränderten Lage der Indianer und der Konflikte auf beiden Teilkontinenten folgen Kapitel über die Amerikanische Revolution und diejenige von Haiti aus atlantischer Perspektive. In beiden Fällen wird die Bedeutung der Unabhängigkeit herabgestuft, denn die amerikanische wurde nicht von Amerikanern gemacht, sondern brachte ihrerseits die Amerikaner erst hervor, die letztere hatte Unabhängigkeit überhaupt nicht zum Ziel. Dem Kapitel über vielerlei Aufstände in Brasilien entspricht dasjenige über die Revolution in Hispanoamerika. Afrikas atlantische Beziehungen änderten sich zwischen 1760 und 1840. Seine Herrscher waren gegen die Abschaffung des Sklavenhandels, die einen

wichtigen Schritt zur europäischen Kolonialherrschaft darstellte. Aber Sklavenhandel und Sklaverei hatten im Zeitalter der Revolution erst ihren absoluten Höhepunkt erreicht – so das nächste Kapitel, bevor ein weiteres den Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Aufschwung jener Jahre herstellt. Emma Rothschilds weitgespannte abschließende Reflexionen über die spätatlantische Geschichte gehen abermals von der Sklaverei aus und enden mit dem optimistischen Hinweis auf die wegweisende Überwindung des zeitlichen und räumlichen „provincialism“ durch diesen Band – zu Recht.

Wolfgang Reinhard, Freiburg i. Br.

Brückner, Thomas, Lehnsauftragung (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, 258), Frankfurt a. M. 2011, Klostermann, XX u. 470 S., € 89,00.

Der in der denkbar knappsten Form gehaltene Titel der 2002 angenommenen und 2009 aktualisierten Würzburger Dissertation lässt kaum den ambitionierten Zugang des Autors zum Thema erkennen. Wie Dietmar Willoweit als Betreuer der Arbeit in seinem Geleitwort betont, hat Thomas Brückner nicht nur das Rechtsinstitut der Lehnsauftragung mit seinen Funktionen dargestellt, sondern sich auch im Sinne von Susan Reynolds mit dessen schon im Mittelalter einsetzenden juristischen Erläuterung und Deutung beschäftigt.

Unter Lehnsauftragung versteht man einen aus zwei Akten zusammengesetzten Vorgang, bei dem zunächst der künftige Vasall seinem späteren Lehnsherren Eigentum überträgt bzw. auflässt, um dieses anschließend von dem Herrn wieder als Lehen zu empfangen.

Der Autor warnt davor, unsere heutigen Vorstellungen von Besitz und Eigentum, die letztlich auf den erst im 13. Jahrhundert entwickelten römisch-rechtlichen Eigentumsbegriff zurückgehen, auf die Lehnsauftragung anzuwenden, die somit den vorherigen Eigentümer des Gutes in eine vermeintlich schlechtere Position gebracht hätte. Er betont, Herrschaft über die Sache hätten letztlich beide Parteien abhängig von der konkreten Situation in unterschiedlicher Intensität gehabt.

Der erste Hauptteil ist den Funktionen der Lehnsauftragung gewidmet. Sie konnte zur Erlangung von Schutz durch den Lehnsherrn, aber auch im Rahmen von Sühnevereinbarungen, im Kontext von Geldzahlungen oder zur Sicherung einer vorteilhaften Erbfolge eingesetzt werden. Eine wichtige Rolle spielte das vielseitige Rechtsinstitut weiterhin bei der Herrschaftsverdichtung, z. B. im Rahmen der Fürstenerhebungen oder der Burgenpolitik. Lehnsauftragungen wurden aber auch zur Gestaltung der Beziehungen zwischen Herrschern oder zur Anerkennung einer Herrschaft durch den Papst benutzt. In diesen Fällen trat der bodenrechtliche Aspekt hinter den politischen zurück, denn die Herrscher bedienten sich lediglich der Lehnsauftragung, um ihr Bündnis nach außen zu symbolisieren.

Der zweite Hauptteil setzt sich mit der Behandlung des Lehnsauftrags in der juristischen Literatur auseinander, wobei nicht nur die mittelalterlichen Rechtstexte und die juristische Literatur der Neuzeit, sondern auch historische Erklärungsmodelle bis in das 20. Jahrhundert einbezogen werden. In der feudistischen Literatur wurde besonders das Spannungsfeld zwischen Lehnbindung und Territorialhoheit bzw. zwischen Territorialhoheit und Reichsverfassung erörtert. So wurde etwa die Reichsunmittelbarkeit der Reichsritterschaft trotz ihrer Lehnbindung an Landesherren damit erklärt, dass diese Lehen sämtlich freiwillige Auftragslehen gewesen seien, die keine Landsässigkeit nach sich ziehen könnten. Das Bemühen der Feudisten, ihre Vorstel-